

Womit Grossvater hantierte und was das alles mit uns zu schaffen hat

AUSSTELLUNG Das Museum Schaffen eröffnet heute eine erste grosse Ausstellung. Sie geht dem Sinn und Wert der Arbeit nach, heute und früher. Und sie fragt, warum wir stolpern und aufstehen und wovon wir wirklich träumen.

Sonderbare Buden mit neon-orangen Schildern stehen unter den Stahlträgern der ehemaligen Halle 1013. Einst gehörte sie der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik, dem grössten Lokhersteller des Landes, weltweit erste Adresse für den Bau von Zahnradlokomotiven. Die leuchtend orangen Tafeln sind Teil einer Ausstellung des neuen Museums Schaffen (siehe Kasten), die das Thema Arbeit unter verschiedenen Aspekten erlebbar macht.

Hier, wo vor hundert Jahren Dampf in der Luft hing, Metall auf Metall krachte und Funken sprühten, hier steht heute eine Dampflok von damals auf dem Abstellgleis ganz hinten in der Halle. Arbeiter gibt es hier keine mehr. Brauchen tut es sie noch heute, auch wenn nicht mehr hier.

Was treibt dich an?

Heute sitzt inmitten seines Museums Leiter Stefano Mengarelli gemeinsam mit dem Team der neuen Ausstellung «Zeit. Zeugen. Arbeit. Ein Ausstellungsparcours». Da sind seine Stellvertreterin und Kommunikationsverantwortliche Andrea Keller, die Szenografin Melanie Mock, die Regisseurin Julia Bihl und der Soziologe Martin Handschin.

Über den fünf Leuten hängt ein Schild, auf dem «Energiezentrale» zu lesen ist. Darunter: «Was uns antreibt.» Was ihm, dem doktrierten Theaterwissenschaftler Mengarelli, Antrieb gibt für seine Arbeit? Die Menschen. Mit ihnen in Winterthur über sich selbst als Schaffende nachzudenken. «Nicht top-down», sagt er, nicht von oben nach unten, sondern miteinander, inmitten der ehemaligen Arbeiterstadt.

Vom Arbeiten erzählen

So denkt auch Julia Bihl. Die Berlinerin ist als Regisseurin oft in der Schweiz unterwegs. «Ich hinterfrage die Rollen der Schauspieler und die des Publikums», sagt sie, beide Seiten bestimmen mit, was als Nächstes geschieht. Die Prinzipien des Theaters im Museum auszuprobieren, mit Menschen und ihren tatsächlichen Biografien statt mit professionellen Schauspielern zu arbeiten, mit ihrer Körpersprache die eigene Geschichte erzählen zu lassen, das ist es, was sie will.

«Herzlich willkommen auf unserer Betriebsbesichtigung», sagt derweil am Eingang eine Dame mit hennarotem Haar hinter einem altmodischen Schreibtisch. Das Schild über dem Verschluss weist diesen als Empfang aus. Das stilisierte Büro ist Ausgangspunkt des Ausstellungsparcours. Der «Betrieb» besteht aus verschiedenen Stationen, die luftig in der ehemaligen Montagehalle arrangiert sind.

Die Empfangsdame bittet die Besucher in einen bestuhnten Container zur Visionierung eines cineastischen Prologs – zur Einstimmung in die Thematik wird filmisch ein weites Feld aufgetan: Eva ist schuld an der menschlichen Arbeitsmühsal. Denn ihr und ihrem doofen Apfel ist es zu verdanken, dass wir nicht mehr im Paradies faulenzten, sondern unser Brot im Schweisse unseres



Arbeit früher, heute, morgen: Heute feiert die Ausstellung «Zeit. Zeugen. Arbeit. Ein Ausstellungsparcours» Vernissage.

Angesichts erarbeiten müssen. Dank der Reformation wird der Broterwerb als Strafe Gottes umgedeutet in etwas Lebensbejahendes. Und dann: die Erfindung des Kapitalismus. Er feuert die Leistungsverherrlichung in der Gesellschaft an. Augenzwinkernd skizziert der zehnmütige Film die Entwicklung der Arbeit und unsere Einstellung dazu.

Erschaffen und zerstören

Andrea Keller gehört zum Leitungsteam des Museums. Sie hat in Winterthur Journalismus studiert. Die Kommunikationsfachfrau und Kulturvermittlerin ist Stefano Mengarellis Stellvertreterin. Es fällt ihr leicht, auf die Frage nach ihrem Antrieb für das Museum Schaffen und die Sonderausstellung zu antworten: «Es ist die Neugier, die Abenteuerlust», sagt sie. «Ich möchte etwas erschaffen, das berührt, etwas Wesentliches, Wahres, etwas, das inspiriert.» Nichts sei schöner, als Menschen wachsen zu sehen. Manchmal auch über sich hinauswachsen. Auch das kann Arbeit.

Und sie kann ausgrenzen, ja zerstören. «Ausser Betrieb» heisst es denn auch über einer weiteren Station der Ausstellung. Ausser Betrieb? Eine Lifttür führt in eine Kabine. Statt gefälliger Fahrstuhlmusik zerschneidet eine Stimme die Stille des intimen Rahmens. Die jeweiligen Sprecher erzählen von ihren Krisen, die ihr Hamsterrad der Arbeit jäh zum Stillstand brach-

«Ich möchte etwas erschaffen, das berührt, etwas Wesentliches, Wahres, etwas, das inspiriert.»

Andrea Keller, stellvertretende Leiterin im Museum Schaffen

ten oder gar zerstörten. Burn-out. Depressionen. Unfälle. Erzwungene Stillstände, die in einer schnelllebigen Leistungsgesellschaft schwer auszuhalten sind.

«Es sind die existenziellen Fragen, die sich mir auftun, wenn ich an die Arbeit und ihre Bedeutung für uns Menschen denke», sagt Melanie Mock. Sie ist Szenografin und hat die Projektleitung der Sonderausstellung inne. Arbeit vereine so vieles, ein ideales Experimentierfeld. Mock hat seit ihrem Studium an der Zürcher

Hochschule der Künste viele grosse und kleine Bühnen und Ausstellungsräume im In- und Ausland gestaltet.

Der Zahn der Zeit

Wie frappant die Schnelllebigkeit in der Arbeitswelt vorstatten geht, führt dem Ausstellungsbesucher Rolf Fürst an seinem Posten «Archiv» vor Augen. Er hortet Dinge, die verschwunden sind, und erzählt ihre Geschichte. Der Siebzigerjährige steht hinter einer hüfthohen Milchkanne und erinnert sich, wie sein Vater mit dieser die Milch ausgetragen hat. Wie die Kunden ihre Bestellungen im Milchbüchli notiert haben. Und wie seine Finger das Kleingeld der zahlenden Kunden zu Münzrollen verpackten. Das scheint sehr lange her zu sein. Und doch steht Fürst da und erzählt von kühl-schranklosen Zeiten, als wäre das gestern gewesen. Da steht man als Besucher vor einem Menschen, einem, den man anfassen, aber nicht mehr greifen kann, weil seine Zeit uns fremd geworden ist.

Mengarelli denkt zurück an die Zeit, in der seine Kinder klein waren: «Babys stolpern, fallen hin, stehen wieder auf», sagt er. «Sie müssen lernen, sich in der Welt zurechtzufinden, den Dingen ihren Wert zuzuordnen.» Im Grunde sei das, was später geschehe, etwa in der Arbeitswelt, eine Weiterführung dieses Lernens, vorerst unabhängig von einem Gegenwart wie Macht

oder Geld, der kulturell bedingt sei. «Wir versuchen, die Gesellschaft über den Menschen zu verstehen», sagt der Zürcher Soziologe und Ausstellungsmacher Martin Handschin über das Format. Es begeistert ihn, über die Sparten hinweg einer zentralen Frage auf die Spur zu kommen – der danach, was Arbeit mit dem Menschen macht. «Das ist der Grund dafür, dass wir statt lebloser Exponate die Menschen und ihre Geschichten in den Mittelpunkt stellen.»

Entscheidungsräume

Das funktioniert, weil es berührt: Weiter im Parcours gelangt der Besucher zu einer Station namens Korridor, einem runden Raum ohne Decke. Der gezimmerte Mauerkranz wird in regelmässigen Abständen durch

Milchglastüren unterbrochen. Im und um den Raum herum schlagen sich drei Mitwirkende des Ausstellungsensembles mit Entscheidungen herum. Weshalb soll ich durch diese Türe gehen und nicht durch die andere? Wieso lässt man mich nicht hinein? Und öffnet sich wirklich eine Türe, wenn sich eine andere schliesst? Gefangen in urmenschlichen Fragen und Zweifeln steht der Besucher in einem Raum, der ihm schmerzhaft bekannt ist. Ein Raum voller Möglichkeiten, die sich gegenseitig ausschliessen und ins Ungewisse führen. Am Ende muss er selbst entscheiden, wann er durch welche Türe der klaustrophobischen Atmosphäre dieses Entscheidungsraums entkommt.

Raoul Abea/
Melanie Kollbrunner

DAS MUSEUM SCHAFFEN

Geschichte und Gegenwart stehen im Mittelpunkt des Museums Schaffen, das Fragen rund um unser Verhältnis zur Arbeit stellt: Welchem Zweck dient Arbeit in der freien Marktwirtschaft? Wie schauten oder schauen die gesellschaftlichen Voraussetzungen der beruflichen Selbstbestimmung aus? Können wir Arbeit und Freizeit überhaupt noch voneinander unterscheiden? Wie lässt sich Arbeit gerecht verteilen? Was sind die Optionen für die

Arbeitswelt von morgen? Wie schaut ein gelingendes Leben aus? Das Museum Schaffen ist eine Neuausrichtung des Winterthurer Stadtmuseums Villa Lindengut, das vom Historischen Verein Winterthur getragen wird. Letzterer wurde 1874 gegründet. Der Baukonzern Implexia stellt nun im Rahmen einer Kooperation bis Sommer 2019 die Lokstadt Halle Rapide als Schauplatz zur Verfügung und stellt eine weitere Zusammenarbeit in Aussicht. mek



Fotos: Johanna Bossart